

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1853

16.5.1853 (No. 115)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 16. Mai.

N. 115.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1853.

Des h. Pfingstfestes wegen erscheint morgen kein Blatt der Karlsruher Zeitung.

Die Demokratie in Deutschland.

Die vielgenannte neueste Schrift von Gervinus hat in diesen Tagen eine Beleuchtung gefunden, die sich weit über dasjenige erhebt, was bisher auf dem Weg des Journalismus kritisch darüber gesagt worden ist; und zwar in einer Schrift, welche unter dem Titel: „Die Demokratie in Deutschland. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Würdigung von G. Gervinus' Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts; von Dr. Heinrich Jöppel, großh. bad. Hofrath, öffentl. ordentl. Professor des Staatsrechts an der Universität Heidelberg.“ zu Stuttgart bei A. Krabbe erschienen ist. Indem wir auf diese Schrift, die sich in ihren Resultaten theils in Gegensatz zu, theils in Uebereinstimmung mit Gervinus stellt, aufmerksam machen und uns anschicken, aus derselben einige Proben mitzutheilen, können wir nicht umhin, von vorn herein der Verständlichkeit und der Sachgemäßheit, eindringlichen Auffassung ein Wort der Anerkennung zu sprechen. Niemand, welcher politischer Färbung er auch angehören möge, wird die Schrift bei Seite legen, ohne in ihr reichliche Anregung zum Nachdenken und zu nochmaliger Durchforschung seines eigenen politischen Glaubensbekenntnisses gefunden zu haben; denn fern von allen Illusionen ist sie in ihrer objektiven Beleuchtung des Entwicklungsganges der europäischen Völker ganz geeignet, nach zwei Seiten hin den künftigen Muth und Trost zu gewähren: Jenen, welche das Herinbrechen mittelalterlicher Zustände, und Jenen, welche das Gespenst der rothen Republik fürchten.

Jöppel folgt dem Gervinus'schen Buche Schritt für Schritt, vom sog. „aristotelischen Gesetze“ bis zum „christlichen Freiheitszug“ und zu Deutschlands „gleichem Zug bescheidener Großheit“; seine wissenschaftliche Erörterung ist in allgemein verständlicher Sprache mit möglicher Vermeidung spezifisch philosophischer oder juristischer Ausdrücke abgefaßt, und gibt selbst dem Laien Gelegenheit, sich über die wichtigsten Zeitfragen, über die im größern Publikum noch so viel Unklare und Halbtoseres umläuft, ein selbständiges, reelles Urtheil zu bilden. Der Verfasser läßt die bekannte Prozessfrage völlig außer Betracht; nur als wissenschaftlicher Fachmann dem Fachmann gegenüberstehend, gibt er selbst den Standpunkt, von dem aus sein Beitrag gewürdigt sein will, in der Einleitung mit folgenden Worten an: „Wenn sich ein Mann, der sich in einem Zweige des Wissens einen Namen erworben hat, auf ein anderes Gebiet der Literatur begibt, wie Dies Hr. Hofrath Professor Gervinus mit seiner Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts gethan hat, so kann von ihm selbst wohl schwerlich etwas Anderes erwartet werden; als daß ihm die wissenschaftliche Kritik auch hier auf den Bahnen folge, die er eröffnet, und daß sie ihm eben hiedurch ihre Theilnahme an seiner neuen Thätigkeit bezeigt. Je eigenthümlicher und neuer die vorgetragenen Ansichten über Politik und Geschichte sind, je mehr Anspruch auf Beachtung sie machen dürfen, desto weniger wird es befremden können, wenn sich alsbald Stimmen erheben, welche auch eine andere Auffassung der Geschichte und der Politik zu vertreten suchen; ja es wird Dies im Interesse der Sache selbst nur erwünscht sein können. Diese Erwägungen haben die Niederschreibung und Veröffentlichung der nachstehenden Zeilen veranlaßt; ein etwaiges Unterstellen anderer Materien, welcher Art sie auch sein mögen, muß der Verfasser dieser Blätter durchaus von sich ablehnen. Wir haben es hier nur mit der Sache, nicht mit der Person zu thun: mit letzterer stehen wir weder in näherer freundschaftlicher, noch in feindsüchtiger Beziehung; nicht Namen, sondern Gründe allein können und sollen hier den Ausschlag geben.“ Diese Gründe schneiden allerdings durch die Wucht historischer Thatsachen so scharf ein, daß sie unter Anderm den Nachweis liefern, daß s. g. „Gesetz des Aristoteles“ über den Fortschritt von der geistigen und bürgerlichen Freiheit Einzelner zu der der Mehreren und Vielen sei, in seiner Allgemeinheit, weder von jenem großen Denker aufgestellt worden, noch lasse es sich und seine Konsequenzen als im Widerspruch mit dem Entwicklungsgange der europäischen Menschheit seit Philipp v. Macedonien bis auf Napoleon I., von einem andern Denker ohne Selbsttäuschung als ein geschichtlicher Erfahrungssatz aufstellen — eine Entdeckung, die zwar für Geschichtskundige nicht überraschend, aber desto belehrender für das größere Publikum und für viele unserer Journalisten ist.

Die Jöppel'sche Kritik sahle sich von vorne herein namentlich durch den Begriff der Bestrebungen der neuen Demokratie herausgefordert, wie er in der Schrift Gervinus erscheint. Jöppel erkennt an, daß das Ziel der modernen Demokratie darin zwar im Allgemeinen richtig angegeben ist, aber er vermißt dagegen die sofortige scharfe Unterscheidung und Auseinanderhaltung der beiden ganz verschiedenen Gegenstände, auf welche hiernach die Bestrebungen der Demokratie in Europa, insbesondere in Deutschland, gerichtet sind. Ein Anderes, sagt er, ist nämlich die Freiheit und Gleich-

heit der Staatsangehörigen an sich, etwas Anderes die nordamerikanische Verfassungsform (in welcher Gervinus das Wesen der Demokratie gleichsam verkörpert sieht). Letztere ist eine Form, in welcher man die staatsbürgerliche Freiheit verwirklicht und geschützt findet, oder doch zu finden glaubt; erstere aber sind Befugnisse und Pflichten der einzelnen Staatsangehörigen, deren Verwirklichung und Anerkennung — insoweit diese überhaupt als vernunftnothwendig anerkannt wird — wohl auch in andern Formen bewirkt und geschützt werden kann, als in nordamerikanischer Form. Obschon Gervinus Dies keineswegs zu missennen scheint, so hält ihm doch die Jöppel'sche Kritik entgegen, daß er mit größerer Schärfe, um Verwirrung und Mißverständnisse zu vermeiden, den geschichtlichen Verlauf der Freiheitsbestrebungen an sich, d. h. der Bestrebungen der Völker nach individueller Freiheit und Rechtsgleichheit, und den geschichtlichen Verlauf der Verfassungsbestrebungen, d. h. der Bestrebungen nach demokratischer Staatsform hätte unterscheiden müssen. Darin wird ein Hauptfehler der Gervinus'schen Schrift gefunden.

Jöppel führt nun aus, daß der Gedanke der individuellen Freiheit, wie er sich in der Gesamtheit der westeuropäischen Nationen aus ihrem Gesammleben erzeugen mußte, in der nordamerikanischen Erklärung der Menschenrechte von 1776 zwar seinen ersten positiv-rechtlich formulirten Ausdruck erlangt habe; dabei sei aber Nichts neu gewesen als die Form; die wichtige, ganz allgemein gehaltenen Sätze, welche die natürliche Freiheit und Gleichheit der Menschen aussprechen, waren längst wissenschaftliches Gemeingut des Kontinents, längst theoretisch ausgebildete und verbreitete Ideen.

Folgt nun eine eingehende historische und allgemein wissenschaftliche Erörterung über den Ursprung und die Art der Verbreitung dieser Ideen der individuellen Freiheit, für welche drei Hauptfaktoren angegeben werden: das Christenthum, der Germanismus und der Romanismus. Besonders beachtenswerth ist, was in der Schrift über die Wirkung des römischen Rechts auf die Gestaltung des modernen Rechtsbewußtseins gesagt wird. Hier, namentlich im Privatrecht, findet der Verfasser alle wesentlichen Grundlagen enthalten, die in dem modernen Begriff der individuellen Freiheit auftreten, wie er im Einzelnen nachweist. Die auf dem Grunde des römischen Rechts ruhenden und im Lauf der Zeit zum Gemeingut der ganzen europäischen Bildung gewordenen Rechtsanschauungen trugen die Vaterhaft der demokratischen Ideen an sich; und was den Boden der Freiheit im Gervinus'schen Sinne ebnete, sei nicht der Germanismus im Gegensatz zum Romanismus, sondern umgekehrt hätten römische Rechtsgrundsätze und Rechtsüberlieferungen die aus dem germanischen Geist und dem germanischen Recht stammenden Institutionen niedergestürzt. Der ursprüngliche, nur auf Sonderrechte gerichtete Individualismus sei an der Hand des Romanismus (der Antike) einerseits, und an der Hand des Christenthums (ohne alle Rücksicht auf konfessionelle Gegensätze in demselben) andererseits zu dem philosophischen, weltbürgerlichen Gedanken der allgemeinen Menschenwürde und sittlichen Menschenbedeutung ausgebildet worden. Wenn die so gewonnenen und nach und nach theoretisch allgemein anerkannten Rechtsanschauungen in Europa nicht in die Praxis übergingen, so liege Dies an den Schranken, die sie an den historisch vorhandenen Verhältnissen gefunden hätten. In Amerika waren diese Schranken nicht vorhanden, wohl aber dieselben Rechtsgrundsätze, die das Volk aus Europa mitgenommen hatte. Eben deshalb konnten und mußten sie dort praktisch gestaltet hervortreten und so den Anstoß zu einer freiheitlichen Bewegung auch nach dem Mutterlande rückwärts geben, von wo sie hergekommen waren. Hier aber ging ihre praktische Verwirklichung wegen der Hemmungen, die sie in den historisch gegebenen Verhältnissen fanden, nicht so leicht ab, weshalb sie sich auf dem Weg der Gewalt und des moralischen Zwangs Bahn brachen.

Wenn Gervinus dem deutschen Protestantismus ebenfalls eine Pioniersrolle für das moderne demokratische Bewußtsein zugedacht hat, — indem derselbe „mit allen staatenverkleinernden partikularistischen Bestrebungen in einer festen Solidarität stehe und den Zerlegungsprozess vermittele, um näher die von allen nationalen Bestimmungen losgeschaltete Freiheitsidee nach ihrer universellen Natur über alle Staaten und Völker siegreich auszubringen“ —, so überläßt es Jöppel zwar den berufenen Wortführern des protestantischen Deutschlands, diese Auszeichnungen der „germanisch-protestantischen Besonderheit“ zu würdigen, erlaubt sich aber als Katholik die Andeutung, daß von keinem einsichtigen und billigen Katholiken gewagt worden wäre, dem Protestantismus eine solche Kausalität und solche Solidarität mit der Demokratie beizulegen.

Was die rechtsphilosophische und rechtsgeschichtliche Ausführung dieser Ideen im Einzelnen betrifft, so müssen wir die Leser auf die Schrift selbst verweisen; wir fügen nur noch bei, daß sie mit eben so viel würdigem Ernst als tiefgehender Sachkenntnis und überzeugender Beredsamkeit dargestellt ist, und mit ganzer Aufmerksamkeit erwogen zu werden verdient.

Deutschland.

Mannheim, 14. Mai. Die Hoffnung, daß die Anschwellung des Rheins erst später eintreten werde, nachdem sich das Hochwasser des Neckars bereits verlaufen, hat sich nicht realisiert. Seine Nebenflüsse und Bäche in den obern Rheingebenden führten dem Strome über Nacht eine solche Wassermasse zu, daß er heute Morgen um 11 Uhr die Höhe von 4' über Mittelwasser erreichte. Von 8 Uhr betrug das Steigen des Wassers 5". Die Neckarhöhe beträgt 4' und einige Zoll. Nach Mitternacht strömte das Hochwasser mit solcher Macht heran, daß ein Floß von seinem Verband losgerissen und dessen einzelne Balken quer unter ein Schiff eingeklemmt wurden, von wo sie heute Morgen wieder flott gemacht und an das Ufer geschleppt wurden. Zwei Schiffe oberhalb der Kettenbrücke rissen gleichfalls von ihren Ankerstauen und trieben gegen die Kettenbrücke hin; bevor sie jedoch weiteren Schaden litten, hatte das wachhabende Brücken- und Krakenpersonal sie wieder gefestigt. Wenn die Rheinhöhe keine Stauung des Neckarwassers bewirkt, so ist keine Gefahr, daß dasselbe seine Ufer hier überschreiten werde.

Heute ist der Schluss unserer Maimesse. Im Ganzen war der Verkauf flau. Die Kreuzberg'sche Menagerie hat ebenfalls keine sonderlichen Geschäfte gemacht; sie hat hier einen Strauß durch den Tod verloren.

Wörach, 14. Mai. Nachdem das Schützenbataillon, welches vor einiger Zeit zum Patrouillendienst hierher verlegt wurde, wieder nach Freiburg zurückgekehrt war, war bekanntlich eine Abtheilung desselben hier zurückgeblieben. Auch diese hat uns gestern verlassen und ist nach Freiburg abgegangen.

Stuttgart, 13. Mai. Sr. Maj. der König, welcher gestern Mittag mittelst Extrazugs sich nach Friedrichshafen begab, traf daselbst schon wenige Minuten nach 4 Uhr ein.

Die Kammer der Standesherren brachte heute die Berathung über das Gesetz, betreffend die Beseitigung von Mißbräuchen bei Liegenschaftsveräußerungen, zu Ende. Zu Art. 11 wird ein Zusatz angenommen, der zum Zweck hat, Umgehungen des Gesetzes durch Ankauf von kleineren Flächen gehalten als 10 Morgen durch mehrere Einzeln, die im Einverständnis sind, zu verhindern. Zu Art. 12 wird bestimmt, daß die Oberämter verpflichtet sein sollen, bei Uebertretungen dieses Gesetzes von Amts wegen einzuschreiten.

Die Kammer der Abgeordneten genehmigte die neuen Zoll- und Handelsverträge und sprach dabei den Wunsch gegen die Regierung aus, daß sie bei den bevorstehenden Konferenzen besonders geltend machen möge: a) die Vermessung der Ausgleichungsabgabe auf Wein nach Preußen nach richtigeren Grundsätzen, als es jetzt geschieht; b) die Aushebung der Rhein- und Neckarzölle, welche noch die Schifffahrt und Flößerei belasten; c) die Begünstigung des Transits im ganzen Vereinsgebiet, nach dem Vorbild anderer Staaten, wie Belgien, Frankreich etc., und d) rationelleren und höheren Schutz der zollvereinsländischen Industrie, in der Art, wie er z. B. in Oesterreich bei den Lebes- und Wirkwaren aus den diesfälligen Zollsätzen wahrzunehmen ist.

Stuttgart, 14. Mai. Der „Sitzsanz.“ schreibt: Ueber das Hagelwetter vom 13. und die Verheerungen, welche dasselbe in der Umgegend von Göppingen angerichtet hat, erhalten wir eine Menge Mittheilungen, welche alle darin übereinstimmen, daß das Unglück, welches diese Gegend betroffen, größer ist, als man Anfangs glaubte. Das Gewitter erstreckte sich über einen großen Theil von Bayern, Baden und Württemberg, scheint sich aber in seiner ganzen fürchtbaren Gewalt in das Filsdhal und die angrenzenden Thäler entladen zu haben. Doch erhalten wir auch Berichte aus Rotenburg, Neustingen, Wöppingen, Ellwangen, Kirchheim etc., daß auch dort das Gewitter heftig gewüthet hat. So soll z. B. bei Niedernau ein Mann durch die schnell hereinbrechenden Fluthen fortgerissen worden sein, während er eine kleine Brücke anbinden wollte, um sie vor dem Fortschwimmen zu retten. Sr. Excellenz der Minister des Innern, Frhr. v. Linden, hat sich, dem Vernehmen nach, sogleich nach Eintreffen der Nachricht nach den so schwer heimgesuchten Ortschaften begeben. In Rechberghausen bei Hohenstaufen und an mehreren anderen Orten sind ganze Häuser von der Fluth, Weiler Zell aber ganz hinweggerissen worden, und werden in erstern Orte 39 Personen ganz vermisst. Nächt der Bahn liegen 4 Tode, eine Frau mit ihrem Knaben und zwei Männer. Vieh ist in Masse ertrunken. Das Wasser stieg innerhalb 1 1/2 Stunden 6 bis 8' in Reichenbach, Ebersbach, Göppingen etc. Betten, Kisten etc. Alles liegt auf den Feldern. Die Bahn zwischen Flossingen und Reichenbach kann nicht so bald befahren werden. In Rechberghausen wollte sich ein Familienvater mit Frau und Kindern auf dem Heuboden retten, aber kaum dort angelangt, riß der Bergstrom das Grundgemäuer des Hauses ein und die Familie war den Wellen preisgegeben. Vater und Kinder schwammen auf den Wogen hin, bis die Balken horsteten; dann schwamm der Vater einem Baume zu, und Frau und Kind versanken in den Wellen. Unter dem Baume, auf dem der fähne Schwimmer saß, sah er einen Freund ertrinken und konnte ihm nicht rettend beispringen. Heute suchen Söhne ihre vermissten Mütter, Mütter ihre Kinder, Gatten ihre

Frauen. In Göppingen selbst hat das Wasser arg gehäust; die neubauende Filsbrücke ist stark beschädigt. Die Straße von Göppingen nach Boll ist durch Erdstürze unfahrbar. Die Saaten sind weggeföhrt, die Hoffnung auf Obsternte vernichtet. Das Bezirksamt erhält immer neue Berichte vom Jammer aus den Bezirksorten. Die Bahnzüge sind unterbrochen, Eilwagen und Omnibus fahren durch unsere Straßen, eine seltene und jetzt traurige Erscheinung.

München, 12. Mai. (A. P. Ztg.) Gestern ist in der königl. Erzgießerei unter der Leitung des genialen Meisters Müller der Guß einer zweiten, für Gothenburg bestimmten Gustav-Abolphy-Statue (die erste strandete bekanntlich auf Helgoland und gehörte nach dort gültigem Strandrrecht den Inselbewohnern), sowie der Statue des Amerikaners Henry Clay auf die gelungenste Weise vor sich gegangen. Das imposante Schauspiel gewann dadurch an Reiz, daß beide Statuen auf einmal gegossen wurden, und so die Gießerei der großen Metallmasse die ganze Umgebung auf eine zauberisch schöne Weise beleuchtete. — Am königl. Stadtgericht wurde heute wieder ein sogenannter Hexenprozeß verhandelt. Die Angeklagte, eine Landfräuerin, Namens Cécilia Schuster, trieb Mißbrauch mit religiösen Handlungen und dem Ansehen der Geistlichkeit, indem sie den Leuten vortäuschte, diese walfahrten nach Jerusalem; um durch Gebete Kranke zu heilen. Merkwürdig ist die Leichtgläubigkeit des Volkes, indem die Betrügerin auf solche Weise nahe an 3000 fl. erschwandelte. Das Urtheil wird morgen gefällt.

Saarbrücken, 13. Mai. (Pfalz. Ztg.) Die Bahnstrecke zwischen hier und der französischen Grenze ist gestern Abend nach 8 Uhr in Folge des Durchbruchs einiger Mähtische so beschädigt worden, daß der Betrieb bis morgen Mittag unterbrochen sein wird. Auch auf der französischen Strecke zwischen Metz und Forbach soll eine Stützmauer eingestürzt sein.

Berlin, 13. Mai. Im Weißen Saale des königl. Schloßes erfolgte heute Nachmittag 4 Uhr durch den Ministerpräsidenten v. Manteuffel im Auftrage Sr. Maj. des Königs der feierliche Schluß der seitherigen Kammer-session. Schon bald nach 3 Uhr gingen die Mitglieder beider Kammern an, sich in dem Saale und den Nebengemächern zu versammeln. Es bildeten sich Gruppen lebhafter Unterhaltung, und manches herzliche Wort des Abschieds wurde ausgetauscht. Bei den Abgeordneten der Ersten Kammer steht vorwiegend die Meinung fest, daß sie in ihrer großen Mehrzahl zur nächsten Session wohl nicht mehr in Berlin erscheinen werden. Und in der That deuten mannichfache Anzeichen darauf hin, daß von Seiten der Regierung bis zum Herbst mit der beschlossenen Neubildung dieses parlamentarischen Körpers „auf Grund königlicher Anordnung“ vorgegangen werden solle. Bald nach 4 Uhr traten die Staatsminister in den Saal. Nachdem die Versammlung sich geordnet, verlas Hr. v. Manteuffel die Entlassungsrede und vollzog den Schlußakt. Mit einem dreimal wiederholten enthusiastischen Lebehochruf auf Sr. Maj. den König trennte sich die Versammlung. Die meisten Abgeordneten verlassen noch heute mit den Abendzügen Berlin. Eine Anzahl von Mitgliedern der Zweiten Kammer hat schon gestern nach der Schlußsitzung die Rückreise in die Heimath angetreten.

Unter den Ordensverleihungen, welche der König der Belgier bei seiner Anwesenheit hier selbst vorgenommen, befindet sich auch diejenige des Leopoldordens an den Generalintendanten der königlichen Schauspiele, Hrn. v. Hülsen. Der König hat darin, dem Vernehmen nach, eine Anerkennung namentlich für die Aufführung der „Jungfrau von Orleans“, eines seiner Lieblingsstücke, aussprechen wollen. Se. Kön. Hoheit der Prinz von Preußen wird morgen mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm die beabsichtigte Reise nach Weimar antreten. Die hohen Herrschaften kehren am Montag, den 23., mit der Frau Prinzessin hieher zurück. Auf mehreren Seiten hat man aus den an die rheinischen Abgeordneten gerichteten Worten des Prinzen von Preußen: die Lückenhaftigkeit mancher Zweige der Gesetzgebung werde hoffentlich bald beseitigt werden, den Schluß ziehen wollen, die Regierung gehe mit umfassenden Reorganisationsplänen um. An gutunterrichteter Stelle wird solchen Gerüchten mit Entschiedenheit widersprochen.

Langenbielau, 10. Mai. (C. Z. f. S.) Es besteht hier ein „katholischer“ Verein, welcher jeden Montag Sitzungen hält und zahlreich besucht wird. Die Vorträge hält gewöhnlich der hiesige Pfarrer Krause. Gestern Abend, als der Verein in der Stärke von 70 bis 80 Personen versammelt war und Pfarrer Fellgiebel aus Schlaupitz über die Intoleranz der Protestanten gegen die Katholiken sprach, erschien in der Versammlung der Kreislandrath Decarius, erklärte die Versammlung für aufgelöst, und forderte die Anwesenden auf, sich zu entfernen. Während die Versammelten sich entfernten, bat sich der Landrath von dem Vorstande die über die letzte Sitzung und die darin gehaltenen Reden aufgenommene Verhandlung aus und nahm dieselbe an sich.

Wien, 11. Mai. Die gestrige „Wien. Ztg.“ meldet einfach die Enthebung des griechisch-nichtunirten Bischofs in Dalmatien, Mutilawich, von seinem Posten, und die Ernennung des bisherigen Archimandriten Gregorich auf seinen Platz. Wie wir vernehmen, sind weniger politische Gründe Anlaß dieses in die Augen springenden Vorfalles, als vielmehr private Verhältnisse, welche bei Würdenträgern dieser Konfession seit Jahren zu öfteren Malen schon Gelegenheit zum Aergerniß gegeben haben.

Der „Schw. W.“ schreibt: Mit Bestimmtheit läßt sich nun melden, daß der Kaiser von Rußland am 15. hier eintrifft. An die Eisenbahn-Stationen an der österreichischen Nordbahn sind bereits die betreffenden Anmeldungen ergangen. Der russische Gesandte am hiesigen Hofe, Hr. Baron v. Mayendorff, wird nächsten Dienstag (17.) von Petersburg hier anlangen.

Bei dem zu Ehren der Anwesenheit der allerhöchsten Gäste stattfindenden Carroussel werden 48 Reiter, sämmtlich aus

den ersten Familien des Kaiserpaars, mitwirken, die einen 24 als Kreuzritter unter Anführung Sr. Königl. Hoheit des Hrn. Erzherzogs Wilhelm, die andern als Sarazenen mit Sr. Hoheit dem Herzog von Württemberg an der Spitze. Sämmtliche Rüstungen von dem Helme bis zu den Beinbeschützern sind von Silber und reich mit Gold verziert. Die Säbel sind achte Damaszenerklingen.

Fürst Metternich feiert nächsten Sonntag sein 80. Geburtsfest. Der greise Staatsmann ist trotz seines hohen Alters noch immer geistig angeregt und mittheilsam, und, ein schweres Gehör abgerechnet, vollkommen gesund.

Wien, 11. Mai. Gestern Abend ist die Königin von Griechenland hier eingetroffen; heute erwartet man den König der Belgier. Die Königin ist auf dem Bahnhof vom Kaiser empfangen worden, und ein sechs-spänniger Hofwagen brachte sie in den Gasthof zum Erzherzog Karl, wo die Gemächer für sie in Bereitschaft standen. Wie es scheint, wird die Königin von Griechenland nur ein paar Tage hier verweilen, und daher nicht den großen Festlichkeiten beiwohnen, welche für die erwarteten Monarchen vorbereitet werden. Die Glanzpunkte dieser Festlichkeiten dürften bilden: ein Carroussel und das liebliche Rosenfest, welches der Hof sonst immer am 1. Mai zu begehen pflegt, diesmal aber schon um der Bitterung willen verschoben wurde. Am 1. Mai gab es diesmal nichts weniger als Rosen.

Der Besuch des Königs Leopold mit seinem erstgeborenen Sohne in Wien ist jedenfalls eine bedeutende Kundgebung, wenn er auch nicht jene Unterhandlungen bezweckt, von welchen hier und da die Rede war. Persönliche Besuche von Monarchen an fremden Höfen waren überhaupt von je her das Zeichen fertigtgebrachter Verhandlungen und festgestellter Verhältnisse, und wir sind wohl zu dem Schlusse berechtigt, daß das Königreich Belgien, entschieden an den mächtigen Osten gelehnt, sich mit diesem Osten über denkbare zukünftige Möglichkeiten vereinbart hat; und gerade dadurch rücken dergleichen Möglichkeiten sich in blaue Fernen hinaus.

Oesterreichische Monarchie.

Mailand, 9. Mai. (A. Z.) Die neue „Dolscherhebung“, die auf Sonntag, den 8. Mai, in Mailand angesagt war, ist, Gott sei Dank, mit dem bloßen Schreden an uns vorübergegangen, den das Gefühl der möglichen Ausführung eines solchen Handreichs seit der unergesslichen Lektion vom 6. Februar in unsern Gemüthern erzeugen mußte. Nicht im entferntesten ist an irgend einem Punkt der Stadt die Ruhe und Ordnung gestört worden. Ueberhaupt zeigte die Physiognomie Mailands von früh bis Abends dem unbefangenen Beobachter nichts Auffallendes; doch der Unterrichtete las deutlich in derselben den Ausdruck banger Besorgniß, die selbst die Ueberzeugung, daß Seitens des Militärführers und der Polizeidirektion weitreichende Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden waren, nicht ganz zu unterdrücken vermochte. Starke und sich häufig folgenden Patrouillen begegneten wir in allen Richtungen der Stadt; alle Wachen waren bedeutend verstärkt, die Bereitschaften verdoppelt worden, und der größte Theil der Truppen in den Kasernen konzentriert. Die flänkenden Offiziere und Soldaten waren gestern nirgends in der Stadt anzutreffen. In den Tagetheatern fanden die angezeigten Vorstellungen statt, und wurden von zahlreichen Zuschauern ebenso wie die gewöhnlichen Abendvorstellungen in den übrigen Schauspielhäusern besucht; der Corso schien uns nicht so belebt wie sonst an Sonn- und Feiertagen, und wie die schöne Witterung nach zwei rauhen Regentagen es auch erwarten ließ. Die Stadthore waren, wie immer, geöffnet; doch entging uns dort eine größere Beaufsichtigung der ein- und ausgehenden Passagiere und Fußwerke Seitens der Polizeibeamten nicht. So hätte sich denn das mit aller Bestimmtheit ausgesprochene Gerücht von dem Ausbruch einer neuen blutigen Emeute wieder als einer der gewöhnlichen schändlichen Kluggriffe des Systems bewiesen, welches in der Beunruhigung der Gemüther und in der Störung jedes Vertrauens unter „dem Volke seiner Liebe“ immer einen Erfolg erblickt, der seine gewissenlosen Zwecke fördert. Eine weiterreichende Absicht ließe sich wohl schwerlich Angesichts der unpopulären Macht und rastlosen Wachsamkeit der kaiserl. Regierung in unsern Provinzen und bei dem Abscheu annehmen, den unsere Bevölkerung, wenigstens seit dem schmachvollen Bankerott vom 6. Febr., vor allen Geschäften mit der in London etablirten Firma „Mazzini-Kosuth u. Komp.“ hegt.

Frankreich.

Paris, 14. Mai. Durch kaiserl. Dekret im heutigen „Moniteur“ wird zum ersten Mal der Generalrath des Ackerbaues, der für ganz Frankreich dieselben Interessen zu vertreten hat, wie die Ackerbaukammern für die einzelnen Bezirke, zu einer Session einberufen. Er soll sich am 19. Dez. zu Paris auf die Dauer eines Monats versammeln. Der „Moniteur“ kündigt ferner an, daß die Regierung Maßnahmen getroffen hat, um der durch die ungeheuren Bauveränderungen eingetretenen Wohnungstheuerung, worunter gerade die Arbeiter und kleinen Rentiers am meisten leiden, sogleich abzuhelfen. Der Minister des Innern hat bereits mit mehreren Unternehmern einen Vertrag geschlossen, daß unverzüglich in verschiedenen Gegenden der Stadt für die Arbeiter passende, mehrere Stock hohe Häuser mit unmobilitäten und mobilitäten Wohnungen und allen Nöthigkeiten auf Reinlichkeit und Gesundheit errichtet werden, und damit die vom Minister selbst zu bestimmenden Mietzpreise so mäßig als möglich sein können, erhalten die Unternehmer eine gewisse Summe als Subvention aus der Staatskasse. Ähnliches soll auch für die übrigen großen Manufakturstädte und in Paris sogar für die weniger Bemittelten überhaupt, die schlecht bezahlten Angestellten u. s. w. geschehen.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung befindet sich die französische Mittelmeer-Flotte noch immer vor Salamis. Die Gesundheit der Mannschaft ist befriedigend. Der Marineminister hat alle Anstalten getroffen, um die Flotte mit frischen Lebensmitteln, Steinkohlen und dem ihr nöthigen Ma-

terial zu versehen. — Nach Briefen aus Pau werden die Restaurationsarbeiten am dortigen Schlosse auf Befehl des Staatsministers sehr eifrig betrieben. Man hat für ungefähr 16,000 Fr. Möbel zur innern Ausattung dieser kaiserl. Residenz bestellt. — Man versichert, der Erzbischof von Paris habe ein eigenhändiges Schreiben vom Papste erhalten, welches in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt sei.

Das Zuchtpolizeigericht von Paris hat einen gewissen Bravard wegen Vertheilung eines revolutionären Liedes, das den Titel des „Chant des Jaques“ führt, zu einem Jahre Gefängniß und 1000 Franken Strafe verurtheilt.

Die Festungswerke von Havre werden abgetragen und durch drei Forts ersetzt werden, die durch keine Mauer in Verbindung stehen. Die alten Werke werden jedoch erst nach Errichtung der drei Forts niedergebrosen werden.

Der „Patrie“ zufolge herrscht im Augenblick auf allen Schiffswerften und in allen Maschinenfabriken eine außerordentliche Thätigkeit, so daß die Arme für die Bestellungen kaum hinreichen. Gleichzeitig füllen sich die Register der seefähigen Mannschaften mehr und mehr. Viele Länder, bis zu denen der französische Handel kaum hingebunden war, werden schon in allen Richtungen von seinen Fahrzeugen besucht, und der von der Regierung allen Geschäften ertheilte Impuls, sowie die absolute Sicherheit, die sie einflößt, vermehren die Unternehmungen in die Ferne in bedeutendem Maßstab.

Belgien.

Brüssel, 11. Mai. Das Wesentliche des neuen Gesetzes über die Militärorganisation nach den mannichfachen Umgestaltungen, die es im Laufe der Verhandlung erlitten, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen: Die belgische Armee, welche bisher auf dem Kriegsfuß nur 80,000 Mann zählte, wird künftig aus 100,000 Mann bestehen. Auf dem Friedensfuß bleibt jedoch der Stand der Mannschaft derselbe, da diese nach wie vor nur aus 8 Klassen der Miliz (vom 19. bis 26. Jahr), deren jede 10,000 Mann stark, besteht; nur Cadres werden für 100,000 Mann organisiert, d. h. daß so viel Offiziere ernannt werden, als für 100,000 Mann nöthig. Die Ausfüllung der Cadres aber geschieht in der Weise, daß die nach dem 8. Dienstjahre ausscheidenden Milizen ihren vollen Abschied erst zwei Jahre nachher erhalten, so daß die Regierung in jedem Augenblick über 10 Milizklassen, also über 100,000 Mann, verfügen kann. Daß sie durch das obenerwähnte, einstimmig angenommene Amendement im Nothfalle die Wehrkraft durch Einberufung ausgebildeter Milizen noch bedeutend erhöhen kann, versteht sich von selbst. Die eigentliche Dienstzeit bleibt nach wie vor auf 8 Jahre beschränkt, da die Regierung ihren Antrag, die Dienstzeit von 8 auf 10 Jahre zu verlängern, schon bei Beginn der Verhandlung fallen ließ. Das Budget wird wegen der vergrößerten Cadres, in Folge deren für 20,000 Mann die Offiziere zu ernennen sind, bedeutend erhöht werden müssen und wahrscheinlich schon nächste Woche in Verhandlung genommen werden.

Türkei.

Konstantinopel, 28. April. Man schreibt dem „Wanderer“: Hr. v. Lacour zeigt sich dem Fürsten Menschikoff gegenüber sehr artig und zuvorkommend; der Fürste gegenüber ist aber seine Sprache keineswegs so beruhigend und friedfertig. Er sagt: „Ihr wollt alle Zugeständnisse nur an Rußland machen; wir aber haben mit Rußland Nichts zu verhandeln; wir werden darüber wachen, daß unsere Rechte gewahrt werden.“ Seinerseits hat der Großvezier, der einer größern Macht sich erfreut, als je einer seiner Vorgänger unter Abdul Mesjid, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgetragen, den beiden Gesandten zu verstehen zu geben, sie möchten sich unter einander verständigen, wo dann die Pforte handeln werde. Die Pforte erkennt die mangelhafte Organisation des Patriarchats selbst an. Sie will die Ernennung des Patriarchen auf Lebensdauer zugeben, aber jede russische Intervention will sie von dieser Ernennung fern halten und keine wie immer lautende Konvention, sei es auch bloß als Erläuterung oder Ergänzung des Vertrags von Kiouschud-Kainardji, abgeschlossen haben. Den erwähnten Traktat erachtet sie für genügend, und dem den Christen gegenüber zur Geltung gebrachten Toleranzprinzipie vollkommen entsprechend. Damit scheint Fürst Menschikoff durchaus nicht einverstanden zu sein; man spricht bereits von den Vorbereitungen zu seiner Abreise, die auf die nächsten Tage nach den griechischen Htern festgesetzt ist. Er droht der Türkei mit einer Lektion, sei es auch nur mit der Besetzung der Donaufürstenthümer, denn die Möglichkeit eines offenen Krieges wird doch überall bezweifelt.

Was die neuen Schwierigkeiten in der Frage von den hl. Stätten in Bezug auf die Bewachung des hl. Grabes betrifft, so glaubt man, daß diese Angelegenheit in der Weise, wie es vorläufig vereinbart worden war, erledigt werden wird. Dennoch würde das hl. Grab abwechselnd von den Griechen und den Lateinern bewacht werden. Es stellt indeß der russische Gesandte, obwohl den Lateinern gewisse Vortheile lassend, das Verlangen, daß die Dinge auf dem Fuße vollständiger Gleichheit festgesetzt würden. Dieser Punkt dürfte demnach wohl nicht geeignet sein, viel Besorgniß über den Ausgang der Unterhandlungen einzujößen.

** Bei Eröffnung des neuen Theaters.

O möchte dieses Raumes neue Würde
Die Würdigen in uns're Mitte zieh'n!
(Schiller.)

Das Schauspiel ist ein aus dem Rahmen herausgetretenes Miniaturbild des Lebens. Mag auch theilweise dem Original gezeichnet sein, oder mag das Urbild in zu starken Zügen aufgefaßt werden: treffende Aehnlichkeit läßt sich nie bestreiten. Die Schauspielkunst ist die zweite Erzeugerin der Kinder der Poesie; sie steigt hinauf in das Reich der Ideale, und verkörpert deren Gestalten. Die Bühne ist das Juste-milieu zwischen der idealen und realen Welt,

